

## Jüdische

## Gemeinde- und Schulzeitung.

Motto: „Wahrheit und Gerechtigkeit über Alles!“

Pränumerationspreis: Ganzjährig 6 fl.,  
halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 60 fr.  
Bestellungen und Inserate  
nimmt die **Administration** (Wagner-  
straße, 7) entgegen.

Redigirt von  
**Nathan Fischer,**  
Schuldirector.

Erscheint jeden **Freitag**.  
Inserate werden billigt berechnet.  
**Beiträge**  
sind an die **Redaktion** (Weißergasse, 11)  
zu senden.

## Einladung zur Pränumerazion.

Mit dieser Nummer unseres Blattes läuft die Pränumerazion für das erste Quartal ab. Wir ersuchen daher unsere geehrten Pränumeranten höflichst, ihr Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen, damit in der Versendung des Blattes keine Störung eintrete und wir nicht genöthigt seien, etwa später einlangende Bestellungen unberücksichtigt lassen zu müssen, da wir die Auflage stets nur nach dem momentanen Bedarf einrichten und somit keine überzählige Exemplare drucken lassen.

## Pränumerations Preis:

|               |              |
|---------------|--------------|
| Ganzjährig    | 6 fl. —      |
| halbjährig    | 3 fl. —      |
| vierteljährig | 1 fl. 60 fr. |

Bestellungen nehmen außer der gefertigten Administration auch alle Buchhandlungen und Postämter entgegen.

Die Administration.

## Eine Lebensfrage.

Ernst und mahnend richtet oft das Leben an uns Fragen, deren Antwort wir so gerne hinauschieben möchten, weil sie uns gar so schwer wird. Aber mit unerbittlicher Strenge ruft es uns dieselben fort und fort ins Ohr und ob willig oder nicht, wir müssen uns selbst Rede stehen. Manche Frage wird zur wahrhaft brennenden, zur Lebensfrage und von der Art und Weise der Lösung derselben hängt oft das Wohl und Wehe, das ganze Lebensglück nicht nur eines Einzelnen, sondern auch ganzer Familien und — in weiterer Beziehung eines ganzen Staates ab. Eine solch' wichtige, zu einer bestimmten Zeit an alle Eltern herantretende Frage ist wohl die, die wir so oft hören können: „Was soll ich meinen Knaben werden lassen?“ Und ist auch die Antwort keine leichte. Viele Sorgen, ja wir dürfen es ohne Uebertreibung sagen, viele schlaflose Nächte mag diese Selbstfrage gar vielen Eltern gemacht haben und noch

machen. Alles Ringen und Streben, alles Mühen und Schaffen der Eltern gipfelt in dem einen Zielpunkt: das Glück ihrer Kinder zu begründen.

Aber welches ist wohl der rechte Weg, der ans gewünschte Ziel führt? denn der Wege sind so viele. Wie schön und rührend sind doch die Träume der Eltern von dem künftigen Lebensglück ihrer Kinder! Diese Träume träumt der Reiche wie der Arme; allein die unbarmherzige Wirklichkeit zerstört so manchen dieser Seligkeits träume mit grausamer Hand. An der Wiege des Kindes schon beginnen dieselben und spinnen sich fort durchs Leben. Seht dort eine liebende Mutter; sie betrachtet ihr Kind, das kaum ein paar Worte stammeln kann. Schöner leuchten ihre Augen als die herrlichsten Sterne am nächtlichen Himmel; es ist das ein wunderbares Leuchten, das kein Maler, und sei er der genialste, auf die Leinwand zu zaubern vermag; es liegt Stolz, Freude, Glück und Hoffnung in diesem Blicke; mit tausend innigen Küßen bedeckt sie den Liebling ihres Herzens und in der Wonne mütterlichen Hochgefühls spricht sie begeisterte Worte von künftiger Größe, von einstigem Glücke, das alles dem „theuern Kleinode“ zu Theil werden muß. Dort tändelt der Vater, der Mann, mit dem kleinen Jungen, bei dem er so gerne selbst zum Kinde wird; sorgsam und mit Entzücken verfolgt er die ersten Spuren des sich entwickelnden Geistes, mit gehobener Brust und stolzem Selbstbewußtsein richtet er seinen Blick in die Zukunft und sieht sein Kind auf einer hohen, schönen Stufe des sozialen Lebens. O, glückselige Zeit! Einige Jahre dauern wohl diese Hoffnungsspiele des Herzens, bis endlich das Kind an den Scheideweg gelangt, wo es die Kinderwelt mit der wirklichen Welt vertauschen muß und ernst ruft das Leben dem Vater zu: Entscheide — wähle!

Hier an der Grenze, zwischen Ernst und Spiel wird aus Unkenntnis, Selbsttäuschung und Selbstverblendung manch verkehrter Weg eingeschlagen; mancher steht rathlos da und weiß nicht, wo hinaus. Da stehen freilich keine Meilenzeiger mit ausgestreckten Händen die Richtung des zu wandelnden Weges bezeichnend. Da mußt du gerade wie auf die offene See hinaussteuern, aber du mußt ein kundiger Schiffer sein, sonst leidest du gleich an der ersten Klippe Schiffbruch, und darfst dir auch ein richtiger Kompaß nicht fehlen; denn nur so

wirst du auf den ungebahnten Wegen des Lebens vorwärts schreiten.

Mit Ende jedes Sommerkurses pflegt an allen Volksschulen eine größere Anzahl der Schüler dieselbe zu verlassen, und tritt sodann an die Eltern die wichtige Anforderung: Entscheidet — wählet! In früheren Zeiten war die Wahl nicht schwer, es gab nur zwei Wege: entweder lernen lassen, aus dem Knaben einen Bachur mit zweifelhafter Lebensexistenz zu machen, oder sich einem der damals üblichen Geschäftszweige zu widmen. Das heutige Leben aber mit seiner fortgeschrittenen Zivilisation stellt ganz andere Forderungen.

Das wichtigste Erfordernis, um in irgend einem Stande und Berufe, etwas Tüchtiges, Lebenskräftiges zu leisten, ist das Vorhandensein der Neigung, der Lust und Liebe, der Fähigkeit, des Talentcs zu dem und für den Beruf. Das Genie bricht sich selbst Bahn, und wenn es auch auf tausende Abwege gelenkt und von seiner natürlichen Bestimmung abgeführt, es wird wieder gleich der Magnetrnadel seine ihm vorgezeichnete Richtung einschlagen.

Aber diese wichtige Untersuchung, ob dies Erfordernis bei ihren Kindern vorhanden, unterlassen die meisten Eltern, und die späte Reue macht begangene Fehler nicht ungeschehen. Viele lassen sich bei der Wahl des künftigen Berufes ihrer Kinder von unverzeiblicher Eitelkeit und Ruhmsucht leiten; das Kind muß zum allerwenigsten ein Doktor, Advokat, Ingenieur etc. werden; ob aber dasselbe die nöthigen Fähigkeiten des Geistes besitzt oder nicht, das wird nicht in Betracht genommen. Das Kind muß studieren! Aber wie ist's mit diesem Studieren bestellt? Es ist ein Vorwärtssdrängen und Vorwärtstößen; hier müssen Lücken verdeckt, dort Krücken dem Geiste zur Seite gegeben werden, um nur mit jedem Jahre mit „geraden Gliedern“ durchzukommen und von keiner Sprosse der achtstufigen Leiter herunterzufallen. Denn das Kind muß studieren! „Gehst du nicht willig, brauch ich Gewalt.“ Wollen die Gebrechen durchaus nicht weichen, so nimmt man die Zuflucht zum Schmieren; das soll bei manchen Krankheiten von sehr gutem Erfolge sein. Ist endlich die ganze Scala mit genauer Noth durchgemacht und soll der so Zugedrückte jetzt erst recht in die Hallen der Wissenschaft eingehen, was hat diese von ihm zu erwarten? Er ist und bleibt in jedem Fache ein Stümpfer, während er vielleicht seinem eigenen Triebe folgend, ein wackeres, tüchtiges Glied der Gesellschaft, die Zierde eines andern, gewerblichen Standes geworden wäre. Eltern, sehet nicht das Lebensglück eurer Kinder der Befriedigung eurer hochstrebenden Gelüste auf's Spiel. Wahre Wissenschaft ist ein gar hoher, steiler Berg, den nur bevorzugte, mit gewaltigen Geistesflügeln versehene Geister ersteigen können; Alltagsmenschen, mit schwachen Fähigkeiten Ausgerüstete klimmen nur mühsam hinan und müssen auf halbem Wege umkehren. Es ist eine eigenthümliche, befremdende Wahrnehmung, daß sich Viele und namentlich die den bessern Ständen Angehörigen noch immer nicht mit dem Gedanken befreunden können, ihre Kinder ein ordentliches Handwerk erlernen zu lassen. Handwerk hat einen goldenen Boden, und dieser Boden will ebenso wie das Feld der Wissen-

schaft ordentlich gepflegt werden. Das Glück ruht auch in der Erde; man muß es nur wissen herauszubringen, sonst bleibt's für Manche immer dort.

Anderc Eltern dagegen fehlen wieder auf andere Weise. Manche Kinder haben den besten Stoff in sich, einst eine Zierde der Wissenschaft, der Kunst zu werden. Lust und Begierde fürs Studium erfüllt sie ganz; der Genius der Wissenschaft berührte frühzeitig ihre Stirne mit seinem Kusse und wehte sie zu seinen Jüngern. Aber die Eltern scheuen die Opfer, die zur Erreichung dieser Ziele erforderlich sind. Der Weg sei gar zu weit und es dauere zu lange, bis sie die Früchte genießen können. Und die heutige Welt will nur schnell genießen; wer wird so lange zuwarten! Sie handeln daher der Natur entgegen, versetzen das Kind in einen Boden, in dem es nicht gedeihen kann; nur mit Unlust und Widerstreben fügt es sich dem Willen und der Anordnung der Eltern — und leistet überall nur Mittelmäßiges.

Solche Eltern, die beim besten Willen die zur Erziehung ihrer Kinder nöthigen Mittel nicht herbeischaffen können, kann natürlich unser Vorwurf nicht treffen. Wollen und Können stehen nicht immer in geradem Verhältnisse. Wenn auch manche Kinder trotz tausendfacher Entbehrungen, mit Hunger und Noth kämpfend, eine rühmliche Stellung im Leben erreicht, was die Erfahrung zur Genüge beweist, so kann doch andererseits nicht in Abrede gestellt werden, daß gar manches Genie aus Mangel an Unterstützung für die Welt verloren ging.

Aber ein Verbrechen in des Wortes strengster Bedeutung begeben solche Eltern, an sich, an ihren Kindern, ja an der ganzen Menschheit, die aus ihren Kindern, eben weil sie nicht gleich wissen, was sie aus ihnen machen sollen, gar nichts machen, sie der Faulheit, dem Müßiggange in die Arme werfen. „Gibt es denn auch solche Eltern?“ wird vielleicht mancher Leser ausrufen. O, es gibt deren viele, die, anstatt ihre Kinder ein ordentliches Handwerk lernen zu lassen, das seinen Mann redlich nährt, diese zu jenem Geschäfte anleiten, das leider zu lange der einzige Ernährungsweig unserer armen Glaubensgenossen sein mußte und für Manche als Erbtheil aus jener traurigen Zeit noch heute sein muß. Kaum ist der Knabe der Schule entwachsen, als ihm schon ein Sack auf den Rücken gehängt wird, um von Dorf zu Dorf gehend allerlei Abfälle aus dem Reichthausen aufzulesen oder auf die allbekannte Weise, die in dem Munde der Judenfresser zum Stereotyp-Spott geworden, zum Tauschhandel aufzufordern. Was damals ein Akt der Nothwendigkeit, der Selbsterhaltung war, das sollte heutzutage nicht geduldet werden. Es erweckt ein überaus schmerzliches Gefühl der Anblick, Kinder mit 12 Jahren schon auf solche Art ihr Brod sich zu verdienen. Hiebei gehen sie moralisch und sittlich zu Grunde und verkümmern frühzeitig auch körperlich.

Noch zu einem andern beliebten Nahrungszweige für ihre Kinder greifen viele Eltern und setzen noch einen gewissen Stolz darein, wenn ihr 13jähriger Junge mit Virtuosität dem Geflügel nach ritueller Vorschrift den Gar aus machen kann; und ist er noch dazu *פרנסה* — dann ist das Maß der Glückseligkeit ganz voll. Der mit nöthigem Diplom, auf das er stolzer ist als mancher

wahrhaft Gelehrte auf sein Doktordiplom, ausgestattete Knabe „verdingt“ sich auf ein halbes Jahr zu irgend einem Juden auf dem Lande, bei dem er außer seiner Stelle als *vrus* noch die eines Erziehers und Lehrers bekleiden muß und nach dem bekannten *bon mot* ein echter Kinder- *vrus* und *vrin* *vrin* wird. Außerdem muß er im Wirthshause als Kellner aufwarten, auf Befehl der strengen Gebieterin des Hauses das Kind herumtragen, Holz hauen und was dgl. Hofschergen noch sind. Würden solche Eltern nicht besser für ihre Kinder sorgen, sie zu einer nützlichen, geregelten Thätigkeit anzuleiten, als solche Zwitterdinge aus ihnen zu machen.

Die Wahl des künftigen Berufes ist eine Lebensfrage und sollten Eltern mit besonderer Vorsicht bei der Erfüllung dieser ihrer heiligen Aufgabe zu Werke gehen, und würden wir allen Eltern recht dringend ans Herz legen, bevor sie endgiltig über die Zukunft ihrer Kinder beschließen, zuerst Rücksprache mit dem Lehrer ihrer Kinder zu nehmen, seinen Rath in dieser wichtigen Angelegenheit einzuholen. Er kennt das Kind nach allen Richtungen, kennt seine Fehler und Schwächen, seine Fähigkeiten und Vorzüge; dessen ganzes Sein liegt klar vor seinen Augen, da er es eine Reihe von Jahren gebildet, beobachtet und erforscht. Jedem braven Lehrer liegt das künftige Wohl seiner Schüler wahrhaft am Herzen; er ist zum geistigen Vater derselben geworden und wird er für das Kind auch nur das wählen, was dessen Individualität angemessen, und was ihm nach menschlicher Berechnung zum Heile gereichen wird.

Unsere Schüler sollen tüchtige, wackere Bürger werden, sollen eine würdige Stelle in der Gesellschaft einnehmen und in ihrem Berufe Ersprießliches leisten. Nur keine Halbheit! Mögen auch die Eltern das beherzigen; ihr Wunsch, ihre Kinder glücklich zu sehen, wird dann leicht in Erfüllung gehen und die Lebensfrage ihrer Kinder auf eine befriedigende Weise leicht gelöst werden können.

Joachim Heitler, Schuldirektor.

## Unsere Gemeinde- und Schulzustände.

### II.

Die Art und Weise, wie die rührigen Gegner unserer Fortschrittspartei gegen die Ordnung in Gemeinde und Schule ankämpfen, ist merkwürdig.

Orthodoxen aller Art klammern sich fest an dem Bestehenden und trachten mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln die Entwicklung und Aufklärung der Menschheit zu behemmen; Religionsfreiheit ist ihnen ein Gräuel, konfessionslose Schule Spuck, — unsere Finsterlinge schwärmen für beide große Prinzipien derart, daß sie in ihrem Feuereifer für selbe die Presse und für eine Zeit auch die öffentliche Meinung zu täuschen im Stande waren.

Orthodoxie und Religionsfreiheit! so heterogen in ihren Begriffen, so mächtig in Harmonie für die Bestrebungen unserer Reaktion. Ein Gott und ein Judenthum war bisher das Panier der ungarischen Juden-

denheit; ein Band der Brüderlichkeit umschloß bisher die jüdischen Bewohner eines Ortes und machte sie zu einer Gottesgemeinde, in welcher Schule und andere Anstalten blühten und Früchte trugen, an deren Anblicke sich auch andere Konfessionen ergötzen; heute werden Leute, die Ordnung lieben, einen geregelten Gottesdienst wünschen, mit schweren Opfern einen Kanzelredner erhalten, der nicht im Jargon das Gotteswort verkündet und für jüdische Schulen Herz und Sinn haben, für Nichtjuden erklärt und die Dunkelmänner, die in dem Wahne leben allein im Besitze der Wahrheit, allein vom Himmel zum „Wächter der Religion“ außerordnen zu sein, reißen sich von ihren Brüdern los, werden der Muttergemeinde abtrünnig und halten Alles, was nicht in ihren Kram paßt, für Teufelswerk.

Das Judenthum hatte immer Religionsfreiheit, aber keine Zersetzungs- und unter deren schädlichem Einflusse alle Gemeindeinstitutionen, besonders in kleinern Gemeinden, zu Grunde gehen müssen; das Judenthum hat eine Lehre, einen Glauben zu welchen sich alle jüdischen Bewohner Ungarns bekennen; warum also trennen, was Gott vereint? Warum im eigenen Fleische wühlen? Mit der Konfessionsmacherei, die jetzt anfängt Mode zu werden und die das Judenthum nie gekannt, mit Vorspiegelungen falscher Tendenzen, die man den „Kongresslern“ in die Schuhe schiebt, kann man gewisse Leute momentan blenden; aber für die Folge kann unsere Orthodorie um tausend Kombinationen ärmer starren Auges in den Chaos ihrer Hoffnungslosigkeit blicken.

Hier könnte man nun wohl dem Einwande begegnen, wonach die Fortschrittler wegschreiten von der Religion, irreligiös sind, keinen Sabbat halten etc.

Zugegeben. Leider ist es wahr, daß der Indifferentismus und die Schwärmerei hie und da plözgreifen; aber keineswegs in der Gemeinde, sondern bei einzelnen Individuen. Aber die individuelle Freiheit kann keine Macht auf Erden dauernd unterdrücken und die Gesamtheit will nicht negiren, sondern auf höherer Kulturstufe die Wiedergeburt des wahren Judenthums feiern!

In dieser Richtung will und muß die ungarische Judenheit fortfahren, sie darf sich nicht beirren lassen, weder von den Hammerschlägen zwitterhafter Nationalorthodoxen, noch von dem Gepolter, an dem Selbstsucht, Krämergeist und andere bineingemischte Leidenschaften ihren Ebrentheil haben.

Zur Erfüllung dieser erhabenen Mission brauchen wir in erster Reihe gute konfessionelle Schulen. Die Simultanschule ist unser Ideal, als Lehrer begrüßen wir mit Freude das Inslebentreten dieser heilsamen Institution, weil wir der festen Ueberzeugung leben, daß in Ungarn nur durch diese Schule der tausendjährige Haß gegen Andersgläubige gebannt werden kann, aber als Juden können wir demselben das Wort nicht reden, weil wir unsere Verhältnisse kennen, weil wir wissen, daß man von uns Konfessionen verlangt, die man uns nicht machen will. Warum soll z. B. der jüdische Lehrer und Schüler an Samstag in der genannten Schule arbeiten, während Sonntag Lehrer und Kinder anderer Konfessionen feiern? Entweder dürfte man an Simultanschulen gar keine Feiertage oder die aller Kon-

professionen halten. Das wäre eine Gleichberechtigung. Ja aber unseren Herren Orthodoxen wässert der Mund doch nach Simultanschulen! Warum?

Weil neben dieser Anstalt die verpönten Winkelschulen, die verrotteten Chadarim zur Schande unserer Zeit und zur Entwürdigung der Juden ihr Unwesen treiben können, weil neben diesen Schulen auch die brandweinseeligen Lodenmänner das Huhn in ihren Topf bekommen, weil da der bekuttete Ellenbogen auswischen kann, was die Schule Gutes geschaffen, an dessen Stelle die plumpen Fingerringe seiner hirnverbrannten Fantasie setzend, die Reminiszenzen trauriger Zeiten in uns „schrecklich mahnend“ wecken.

Aber was kümmert jene Schreib-Tagelöhner unserer gleisnerischen Frömmeler in der Landeshauptstadt das echte und rechte Judenthum?

Ihr Reden und Handeln, ihr Wirken und Walten, ihr Kämpfen und Ringen hat ein Ziel: in den Boden der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens den rostigen Samen der Lüge, des Unrechts und der Zwietracht zu säen.

Nur gemacht, der alte Gott lebt noch! Wir können unmöglich glauben, daß die Regierung das gefährliche Treiben obskurer Umkehrer noch lange mitansehen wird. Oder ist es der Regierung entgangen, daß Gemeinden, die in den sechziger Jahren glänzende Schulen erhielten, prächtige Tempel bauten, Wohlthätigkeitsanstalten stifteten, heute Lummelpäpse niederträchtiger Streiftigkeiten sind, heute elende Stätten sind, an denen rasender Bruderhaß, tückische Verläumdung, fanatische Herrschsucht tobt und schäumt und wuchert? Weiß es die Regierung nicht, daß die Lehrer Ungarns schutzlos daselbst gegenüber schändlicher Willkür und toller Befangenheit jüdischer Autonomieritter? Weder das Landesgesetz noch das Kongressstatut sichert dem jüdischen Lehrer seine Stellung. Ersteres betrachtet den an einer konfessionellen Schule wirkenden Lehrer als Stiefkind, — Letzteres hat keine allgemeine Gültigkeit, nun fragen wir: was denn? Kurz wir leben in einem Chaos, aus dem nur eine Allmacht Licht schaffen könnte.

Bernhard Schön.

## Dr. Dittes über das Erziehungswesen der alten Hebräer.

### II.

Als die Semiten jenseits des Euphrat in Gögendienst und Laster versanken, zweigten sich von ihnen die Hebräer ab, um im fernen Kanaan ihr Familienleben nach dem Glauben und der Sitte der Väter fortzuführen und so ein Volk zu bilden, das von dem verpestenden Hauche des verwesenden Heidenthums bewahrt bliebe. Das Familienleben ist seine Basis, die Familienerziehung die Grundform seiner pädagogischen Praxis; der Familiensinn, das feste Zusammenhalten der Blutsverwandten bildet einen Grundzug der israelitischen Rationalität. Ehrfurcht, Gehorsam und werthbärende Dankbarkeit ist heilige Pflicht der Kinder gegen ihre Eltern; strenge Zucht, entspringend aus treuer Sorge für das

Lebensglück der Kinder, ist das wichtigste Anliegen der Eltern. Der Hausvater genoss von Alters her als Oberhaupt, Richter, Priester und Lehrer der Familie ein hohes Ansehen. Bei den Israeliten hat nie die Staatsgewalt in das Erziehungswesen eingegriffen, ist nie dem Priesterstande das Recht zuerkannt worden, dasselbe zu leiten und zu kontrolliren; es war eine Angelegenheit des häuslichen Lebens. So groß aber auch die väterliche Gewalt war, so fand sie doch eine Schranke im nationalen Glauben. Denn je mehr die Anschauung durchdrang, daß Israel das auserwählte Volk Gottes sei, um so bestimmter mußte auch der Verth und das Menschenrecht des israelitischen Kindes der väterlichen Willkür gegenüber anerkannt werden; und so mußte auch der altsemitische Brauch, Kinder den Götzen zu opfern, von welchem Brauche sich in der israelitischen Geschichte noch Spuren finden, allmählig außer Übung kommen, ja als Gottlosigkeit erscheinen.

Die Richtschnur der Erziehung war im mosaischen Gesetze, besonders in den zehn Geboten gegeben. Und da dieselben als Ausdruck des höchsten Willens galten, also Gott selbst als König, Pädagog und Richter des Volkes betrachtet wurde (Theokrazie), so war die israelitische Erziehung eine entschieden religiöse. Die pädagogische Autorität der Eltern wurde aus göttlichem Auftrage, ihr pädagogisches Verfahren aus göttlichen Vorschriften abgeleitet. Daß das Kind ein rechter Israelit, ein gehorsamer und treuer Knecht Jehova's werde, war Hauptziel der Erziehung. Mit dieser religiösen Richtung war zugleich die sittliche gegeben; denn das Gesetz Gottes zeichnete das Thun und Lassen des Menschen vor. Daß hierbei häufig die bloße Gesetzmäßigkeit als Sittlichkeit gelten mußte, daß die Rücksicht auf materielles Wohlergehen eine starke Triebfeder des Wollens und Handelns war, daß der israelitische Rationalismus und Rationalstolz den Herrn der Welt gern zum bloßen Volksgott machte, daß er in Dünkel und Selbstsucht, in Haß und Verachtung gegen fremde Rationalitäten ausartete, zuweilen auf gänzliche Ausrottung aller „Heiden“ sann, kann nicht bestritten werden. Gewiß ist aber auch, daß der israelitische Volksgeist in den tonangebenden Trägern desselben sich allmählig zu einem edlen Kosmopolitismus, zu reiner Humanität und zu einer geistig-sittlichen Religiosität verklärt hat. Hierfür zeugt besonders das Prophetenthum, dieses Rationalgewissen des israelitischen Volkes, welches mit gleichem Freimuth gegen den Despotismus und die Lasterhaftigkeit des Fürsten, wie gegen die hierarchischen Gelüste der Priester und gegen die Engherzigkeit, die niedrige Gesinnung und Verstocktheit der Massen kämpfte. Die Propheten suchten den alten, von jedem Gögendienste freien Glauben und die von den Vätern ererbte Sittenstrenge aufrecht zu erhalten, zugleich aber das Volk von nationaler Beschränktheit zu hochherziger Menschlichkeit zu führen; und wenn sie sich auch zunächst nur an die Erwachsenen wenden konnten, so kam doch ihre Wirksamkeit auch der Jugend zu Gute, weil sie den Eltern das Gewissen schärften, überhaupt die geistliche und sittliche Gesundheit des gesammten Volkslebens als Ziel ihres Strebens betrachteten. Auch die nach dem babylonischen Exil in allen größeren Orten des jüdischen Landes entstan-

denen Synagogen hatten eine pädagogische Bedeutung, in denselben durch Gebet und Schriftauslegung der nationale Sinn und Geist gepflegt wurde, den die Eltern auf die Kinder fortzupflanzen hatten. Denn, wie gesagt, im ganzen jüdischen Alterthum blieb die Erziehung Sache des Hauses und des Lebens; Elementarschulen gab es nicht. Das Vorbild und das belehrende Wort der Eltern waren die Quellen, aus denen die Kinder ihren religiösen Glauben, ihre sittlichen Lebensregeln, ihr Volksbewußtsein schöpften. Schulkenntnisse waren noch wenig Bedürfnis; das Lesen, in Ausnahmefällen auch das Schreiben, lernten die Knaben von ihren Vätern, von denen sie zugleich in einen praktischen Beruf und in das öffentliche Leben eingeführt, zur Klugheit, Gewandtheit und Selbstständigkeit angeleitet wurden. Die Mädchen erhielten keinen Unterricht im Lesen und Schreiben, dagegen eine sehr sorgfältige Anleitung zu weiblichen Handarbeiten (Spinnen, Weben, Kleidermachen u. s. w.), zur Versorgung der Küche, zur Erhaltung der Reinlichkeit und Ordnung im Hause, überhaupt zur Führung der Wirthschaft. Als Ideal der weiblichen Erziehung galt einfach der Beruf der Gattin, Mutter und Hausfrau: Sittsamkeit, Fleiß, Sparsamkeit, und praktische Tüchtigkeit waren die Haupttugenden des Weibes.

## Alliance Israelite Universelle.

Auszug aus den Protokollen der in den Monaten Juli u. August abgehaltenen Sitzungen des Zentral-Komités,  
(Sitzung vom 9. Juli.)

3) Unterstützung des Rabb. Mardochai Aby-Serur, des ersten Israeliten, der nach Timbuctu gegangen und der gegenwärtig nach Paris kommen will, um behufs einer neuen Reise die er vorhat, einige wissenschaftliche Studien zu machen.

4) Gründung einer Schule zu Mazagan, einer kleinen netten Gemeinde von ca. 1000 Seelen, die 1000 Frs. zum Gehalt eines Direktors beitragen und alle sonstige Kosten der Anstalt selbst tragen will; es sollen ebenso viel nichtzahlende als zahlende Schüler aufgenommen werden, und sobald Letztere die Zahl von 40 erreicht haben, keinerlei Beschränkung für die Armen mehr stattfinden. Es gibt dort ca. 140 schulfähige Kinder. — Auch würde sich die Gemeinde auf 4—5 Jahre verbindlich machen, einem Arzt, der sich dort niederlassen wollte, jährlich 4—5000 Frs. zu zahlen.

5) Gründung einer kleinen Schule zu Larache, auf Wunsch der Gemeinde, mit Herrn Benoliel, gegenwärtigem Hilfslehrer zu Tanger als Direktor, zu dessen Gehalt die Alliance 1000 Frs. beitragen soll. Die Gemeinde, die ca. 1500 Seelen zählt, will alle ihre armen Kinder zur Anstalt lassen. — Vielleicht würden auch die Kinder jener Spanier, die den unglücklichen Ben-Simjon getödtet haben, auf denselben Schulbänken Platz nehmen, was, meint Herr Hirsch, eine schöne Sache wäre.

Das Zentral-Komitée nimmt die Vorschläge des Herrn Hirsch bezüglich der Subvention für einen Arzt zu Saffi, sowie der Verleihung des Herrn Benoliel nach Larache an und vertagt die übrigen Vorschläge auf eine der nächsten Sitzungen.

Paris. — Der Antrag des Herrn Levi, früheren Lehrers zu Widdin, seine beiden Töchter zu künftigen Lehrerinnen für den Orient auszubilden zu lassen, wird abgelehnt.

Philippopol. — Herr Leopold Sachl, österreichischer Konsul zu Philippopol, ertheilt über die vorgeschlagene Gründung einer Schule daselbst Auskunft. Die Stadt hat eine Bevölkerung von 50,000 Einwohnern, worunter 2000 Israeliten. An der gegenwärtigen Schule, die in einem Lokal von 5 Zimmern untergebracht ist und 160 Zöglinge hat, unterrichten 5 Lehrer, aber nur Hebräisch.

Eine neue Schule würde die alte nicht verschwinden machen und nur auf ca. 50 bis 60 Zöglinge, worunter die Hälfte Freischüler, rechnen können; die Alliance müßte den Direktor allein besolden. — Das Komitée wird sich um weitere Auskunft bemühen.

Schulfa. — Herr S. Bariente hat von Herrn Danon die Nachricht erhalten, daß er gegen Ende des Monats Juni daselbst eintreffen wird, und ist überzeugt, daß derselbe auf das Freundschaftlichste empfangen werden wird. Herr Bariente hat zu Pasingen im Tempel eine Abschiedsrede gehalten, in der er aus der heiligen Schrift nachwies, daß die Religion den Eltern gebietet, ihre Kinder unterrichten zu lassen, und in der er auch den Frauen die Pflichten ans Herz legte, welche sie als Mütter sowohl in Bezug auf ihre Kinder als in Bezug auf ihre Gatten haben. Seine Worte wurden mit Aufmerksamkeit vernommen, und beim Herausgehen sind ihm von Männern, Frauen und Kindern die besten Versicherungen für die Zukunft gegeben und die wärmsten Sympathien bezeugt worden. — Herr Bariente lenkt die Aufmerksamkeit des Zentral-Komités auf die dürftigen Finanzverhältnisse der Gemeinde und bittet, daß man denselben auch für einen 3. Rabbinen, den sie in ihrer Schule anstellen will, eine jährliche Subvention gewähren möchte. Das Zentral-Komitée vertagt die Entscheidung darüber. — Der Kurios im Türken, dem 30 Zöglinge bewohnen, hat erst am 8. Juni begonnen, da der früher engagierte Lehrer durch einen befähigteren ersetzt werden mußte.

Herr Menahem Nahon, Vorsitzender des Lokal-Komités, meint, daß die Mieths- und Unterhaltungskosten des Schullokals nicht der Gemeinde zur Last fallen können, die eine der ärmsten in der Türkei sei; er bittet das Central-Komitée, zur Miethe, sowie auch zu dem Gehalt des Türkisch-Lehrers, dessen Besoldung durch die Regierung (180 Piafter) unzureichend ist, beizutragen zu wollen. — Das Zentral-Komitée vertagt auch hierüber die Entscheidung.

Smyrna. — Herr Direktor Cazés meldet, daß der Bau des Schulhauses schnell vorwärts schreitet; er wird die Zeichnung desselben nach Beendigung des Baues einenden. Die Einweihung wird wahrscheinlich schon in der 2. Hälfte des Juni stattfinden können. Herr Sidi, Präsident des Lokalkomités, bereitet schon Alles, was zur Eröffnung der Klassen nöthig ist, vor. — Herr Cazés lobt auch die Aufnahme, die er in der Gemeinde gefunden; seine Arbeit ist groß, aber er hofft, sie glücklich zu vollbringen.

Venedig. — Eine Lehrerin aus Venedig, die zwei Mal, 1856 und 64, in Jerusalem gewesen und dort eine noch stehende Mädterschule gegründet hat, wegen Ausbruchs der Cholera aber nach Europa hat zurückkehren müssen, fragt das Komitée an, ob die Ackerbauschule zu Jaffa eine Mädchenklasse besitzt und ob man ihr nicht in diesem Falle die Leitung derselben übertragen könnte. — Da die genannte Klasse nicht besteht, so ist diese Kandidatur gegenstandslos.

Widdin. — Herr Blum aus Widdin schreibt, daß die Klassen für Hebräisch, die nicht unter seiner Leitung stehen, sowohl in Betreff der Disziplin als der Unterrichtsmethode viel zu wünschen übrig lassen. In seiner eigenen Klasse zeigt sich bei den Schülern wenig Arbeitslust, glücklicherweise machen dieselben dennoch durch die große Intelligenz, die sie besitzen, reizende Fortschritte. Das Haupthindernis für die Fortschritte der Anstalt kommt von der mangelhaften Disziplin bei dem hebr. Unterricht. Herr Blum bittet, ihm die einheitliche Leitung der ganzen Anstalt zu übertragen, und legt zu diesem Zwecke einen Reorganisationsplan vor. — Das Zentral-Komitée akzeptirt diesen Plan und wird deshalb an das dortige Lokalkomitée schreiben.

## Rumänien und Serbien.

Ein Korrespondent aus Bukarest zeigt an, daß der Fürst Karl von Rumänien sich mit seinem Minister des Auswärtigen Herrn Bojeresku und seinem Finanzminister Herrn Mavroghehi nach Wien begibt; er hätte gewünscht, daß man den Aufenthalt des Fürsten in Wien zu einer Färsprache bei demselben und seinen Ministern für die Israeliten benutzte; aber die Bemühungen die er sich dieserhalb in Wien gegeben, sind erfolglos geblieben. Er bat, daß eine Deputation von angesehenen Männern sich zum Fürsten begeben, um ihn zur Zurückziehung des Art. 8 des Spirituosen-Gesetzes und zur Emanzipation der Juden zu bewegen. Die Israeliten der Moldau, sagt er, können nicht glauben, daß dieser Art. 8, der ihnen unermeßliches Unglück bereiten müßte, jemals zur Ausführung kommen werde, und es wäre schrecklich für sie, die Hoffnung zu verlieren. „Die Emanzipation ist unser unabweisbares Recht, für das unsere Brüder um so beharrlicher eintreten müssen,

je größer die Uebel sind, die aus seiner Verjagung entstehen. Die Theilnahme, die unsere Glaubensgenossen uns bezeugen, ist unser Hauptschutz vor allzu häufigen Verfolgungen und erhält unsere Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Aber wenn diese Sympathie nicht hervorträte, wo sie sich mit Erfolg zeigen könnte, so würde man sie für erfolglos halten, und die augenblicklich zurückgehaltene Verfolgung würde sofort wieder mit Macht beginnen.“ Man müsste daher überall, wo der Fürst sich aushalten wird, durch Deputazionen und durch die Presse auf ihn zu wirken suchen, und würde sicher durch solche Bezeugung der jüdischen Solidarität, e energischer desto mehr, Erfolg haben. Andererseits scheinen gewisse Thatsachen darauf hinzudeuten, dass man nächstens zu Gunsten der christlichen Unterthanen, die unter dem Schutze der Pforte stehen, KonzeSSIONen machen muß; die Gelegenheit wäre also vielleicht günstig, solche auch zu Gunsten der Juden zu fordern. Jedenfalls ist es dringend nöthig, die Umstände jetzt zu benutzen, die sobald nicht wiederkehren dürften.

Man wird diese Thatsachen den Korrespondenten der Komités zu Berlin, London und Wien mittheilen.

— Herr Ritter v. Wertheimer aus Wien zeigt an, daß eine Deputazion des dortigen Komités eine Audienz beim Fürsten von Rumänien gehabt, und daß dieser mit Wohlwollen und Interesse die Vorstellungen derselben behufs Milderung der Folgen des Spirituosensteuers entgegengenommen hat.

— Ein Korrespondent aus Serbien dankt dem Zentral-Komite für seine zu Gunsten der serbischen Israeliten gethanen Schritte und bittet dasselbe, hiervon nicht abzulassen, bis Gerechtigkeit geschehen sei. Er meldet, daß die serbische Regierung soeben gegen alle jüdischen Familien von Schabaz, Semendria und Pojarevaz ein Austreibungsdekret erlassen hat, obgleich dieselben in jenen Ortschaften seit lange vor Erlass der Niederlassungsverbote wohnen. Durch diese ebenso ungerechte als willkürliche Maßregel wird die Noth dieses Theils der serbischen Bevölkerung noch gesteigert werden. Derselbe meint, daß Unterricht und moralischer Fortschritt allein den Juden die Emanzipazion nicht verschaffen oder sichern werde; die Verfolgungen entstehen größtentheils wegen der Konkurrenz, die dieselben den griechischen Kaufleuten machen; die Israeliten würden, wenn sie auch noch so gelehrt werden könnten, dennoch nicht eher ein Niederlassungsrecht daselbst behaupten, als bis die Großmächte energisch zu ihren Gunsten intervenirt hätten, wozu Letztere aus dem Grunde verpflichtet seien, weil sie dieses Fürstenthum, das den Israeliten ihre unter türkischer Herrschaft genossenen Rechte nimmt, selbst geschaffen haben. — Ubrigens hat die englische Regierung bereits ihren Vertreter zu Belgrad beauftragt, sich über diese Austreibungsangelegenheit zu informieren, und man hofft, daß dieser Schritt aus wohlwollendem Interesse für die Israeliten hervorgegangen sein wird.

— Herr Ritter v. Wertheimer zeigt an, daß die vom Zentral-Komite ihm angegebenen, auf die Lage der serbischen Israeliten bezüglichen Thatsachen dem Minister des Äußeren von Österreich-Ungarn mitgetheilt werden sollen.

(Fortsetzung folgt.)

## Randglossen.

### II.

In Nr. I. meiner Randglossen hatte ich Gelegenheit, nach zu weisen, mit welcher verbissenen Haß und Ingrimman man einerseits in jüd. konservativen Kreisen den Lehrern begegnet und wie man andererseits bestrebt ist, dieß Wolfsgesicht der gebildeten Außenwelt gegenüber in ein lehrerfreundliches, lammfrommes Schafsgesicht zu verwandeln.

Wir wollen es einmal versuchen, diesem soi-disant Lehrergönnertume mit der Fackel der Wahrheit in's Antlitz zu leuchten.

Als seinerzeit die Wogen der Kongressdebatten hochgiengen und alle frommen Zungen und Federn in voller Bewegung waren, — da hatte das Leiborgan der

Schomre-Hadath nichts Eiligeres zu thun, als die Lehrer unter dem Vorwande der Irreligiosität vor aller Welt in Miskredit zu bringen. Ja, das genannte Blatt gieng in seiner unverschämten Verleumdungs- und Begeisterungssucht soweit, daß es sich nicht entblödete, die bestrenomirten ungarisch-jüdischen Lehrer Germa n i s a t o r e n zu schelten, als ob unseren Strenggläubigen nichts so sehr am rechtgläubig jüd. Herzen läge, als die unverfehrte Integrität der ungarischen Sprache!

Sie, die das Uebersetzen der Bibel in's Ungarische als Verbrechen, das Predigen in der vaterl. Sprache als fluchwürdig verpönten, sie — wer lacht da!? — maßten sich das Recht an, solche Beschuldigungen im Munde zu führen!

Aber halt! Ich rechte mit den Orthodoxen, während ich doch nur mit deren Helfershelfern und feilen Skribenten rechten sollte, die, wie alle Söldlinge, immer päpstlicher als der Papst sein wollen. Eine solche Sklavennatur tritt uns in Nr. 3 des erwähnten Blattes in der Person eines B. Spitzer vor die Augen, indem er in langathmigen Tiraden und Jeremiaden über den derzeitigen Verfall des jüd. Glaubens lamentirt.

Zuvörderst sind es die in neuerer Zeit aufgeführten „prachtvollen Tempel mit hohen Kuppeln“ gegen die sich das rechtgläubige jüdisch-ästhetische Gefühl des modernen Weltverbesserers empört. Dann kommen die Kantoren an die Reihe, mit deren Choralgesang Herr Spitzer durchaus unzufrieden ist. Endlich führt uns Herr Sp. einen Lehrer vor, der ganz in seinem eigenen Ebenbilde geschaffen zu sein scheint, sonst würde sich Herr Sp. wohl schwerlich berechtigt gefühlt haben, einem Lehrer das Epitheton „erbärmlicher Wicht“ beizulegen.

Was nun zunächst die Unzufriedenheit des Herrn Sp. mit den besuppelten Synagogen und deren Kantoren anbelangt, so ist man ob derselben — dieß kann ich Herrn Sp. als authentisch verbürgen — in maßgebenden jüd. Kreisen höchlich erfreut, da man sonst, um die Sympathie des Herrn Sp. zu gewinnen, genöthigt wäre, die „prachtvollen“ Synagogen in schmutzige Spelunken umzugestalten, anstatt der Kantoren meckernde Ziegenböcke in menschlicher Gestalt gurgeln zu hören und anstatt der andächtigen Zuhörer tolle St. Veits-Tänzer ihr Unwesen treiben zu lassen.

Wenn dieß das Ideal des Herrn Sp. ist, so kann ihm sehr leicht geholfen werden. Er wolle sich gefälligst beispielsweise nach Sytropko — im Komitat Zemplin — bemühen; dort findet er einen Gottesdienst ganz nach der eben beschriebenen Weis eingerichtet, der ihn sicherlich entzücken wird. Nur mag er sich für diesen Fall mit einer ziemlichen Dosis Schnupftabak versehen, damit seine Geruchsnerven von dem daselbst in verschwenderischer Weise ausgestreuten Weihrauch nicht zu sehr affizirt würden.

Hochkomisch ist auch die Aufforderung des Herrn Sp. an die gesamte ung. Judenheit, sich seiner Führerschaft anzuvertrauen. Dieß thut er, indem er zuvor über Männer, denen er nicht würdig genug ist, die Schutzhände zu lösen, schonungslos den Eiab gebrochen, in folgender nur ihm eigenthümlicher Weise:

„Wollt ihr aber“ — sagt unser neubadener Apostel — „in der That für die Erhaltung des Glaubens und

dessen Erstarbung etwas thun (hm, hm!), vertraut euch meiner Führung (sic!); kommt, ich will euch den Weg zeigen, wo ihr beginnen müßt." Ich zweifle sehr, ob sich selbst der berühmte רב רבני je so etwas anzumachen getraute.

Haben Sie gelesen, Herr Spizer, was רב רבני von einer Menge Blinder, die sich von einem Lahmen anführen läßt, sagt? Empfehle die betreffende Stelle Ihrer werthen Aufmerksamkeit. Adieu, auf baldiges Wiedersehen!

J. Führer,  
„Kongresslehrer.“

## FEUILLETON.

### Dom Kippurim.\*)

„Dem Ewigen dienest mit Ehrfurcht  
und freuet euch mit Beben.“  
Ps. 2. 11.

Gefegnet die Stunden,  
In denen wir  
Uns lauter gefunden  
Auf Erden hier  
Und unsre Herzen in Andacht sich heben,  
Zum Quell der Gnade mit heiligem Beben  
Und heiliger Lust.

Denn hieraus entlehnen  
Wir Lebensmuth!  
Wir trocknen die Thränen  
An unsrer Blut.  
Und in uns heist es die Prüfung bestehen,  
Um auf den Wegen der Tugend zu gehen  
Mit freudiger Brust.

Ach, aber die Stunden  
Sind selten nur,  
In denen empfunden  
Die Gottnatur  
Mit ganzer Seele von Menschen kann werden,  
Und war sich dieser noch immer auf Erden  
Der Schwächen bewußt.

Deshalb hat in Milde  
Der Herr der Zeit,  
Dem Menschengebilde  
Den Tag geweiht,  
Den Tag der Reue, Veröhnung und Gnade,  
Daß wir betreten die göttlichen Pfade  
Mit selbiger Lust.

O, Tag der Vergebung  
Für Alt und Jung  
Der Seelenerhebung  
Und Heiligung.  
Du heilest milde die Wunden der Seele,  
Entledigtst lieblich von jeglichem Fehle  
Die reuige Brust.

\*) Dieser heilige Tag, bei dessen Nahen schon die Menge von unwillkürlicher Angst ergriffen wird, ist nach talmudischer rein jüdischer Anschauung, ein Tag des reuevollen Inbegriffes und veredelnden Seelengenußes, mit einem Worte: ein erhellend sittlich-religiöser Freudentag. Gem. Babli Taanith S. 30.

O sente den Frieden  
In unsre Brust,  
Auf daß wir hienieden  
Mit wahrer Lust  
Stets uns entwinden den Schwächen und Lusten  
Und wir, geheiligt, uns niemals sein müßten  
Der Sünden bewußt!

J. H. Löw.

## Eine Erscheinung, die ihrer Aufklärung harret.

Von Ludw. Poges.

„Mens humana multa detexit, sed  
permulta adhuc detectenda sunt.“

So unläugbar es auch ist, daß die Aufklärung in unserem Jahrhundert den Glauben an Geister, Dämonen und Zauberei fast gänzlich zerstörte, so gibt es doch heutzutage noch gewisse Erscheinungen, die uns unerklärlich geblieben sind.

Eine dieser Erscheinungen, welche in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts in dem beschaulichen Stillleben des Städtchens P. eine gar seltsame Episode bildete, von welcher Schreiber dieser Zeilen Augenzeuge war und die, nebenbei bemerkt, durchaus auf keiner Mistifikation beruht, hat meinen festen Glauben an die Nichtexistenz von Geistern, Dämonen und Hexen, wenn auch nur für einen Augenblick, gewaltig erschüttert.

In P. (Ort und Name mögen verschwiegen bleiben) lebte ein Jude, der als Weißgärber sich ehrlich ernährte. In seinen vorgerückteren Jahren überließ er den Betrieb seines Handwerks ausschließlich einem seiner Söhne. Dieser war ein robuster starker Junge, der von Allem, was außer dem Bereiche seiner Werkstatt lag, keine Kenntnis hatte. Er pflegte mit Niemandem Umgang, selbst in freien Stunden verließ er sein Vaterhaus nicht; er hatte deshalb auch nicht einen Anstrich von Höflichkeit. Dieser junge Mann also stand einst auf der Flur des Hauses; ein altes Bettelweib, welches eben vorbeischiß, bat ihn um ein Almosen, der raube Geselle aber, anstatt der Bittenden eine Gabe zu reichen, fertigte sie mit Schimpfworten ab. Im Entfernen drohte ihm die Bettlerin mit aufgehobenem Zeigefinger, indem sie sagte: „Warte, du Hartherziger, du wirst deine Grobheit bereuen!“ Ohne auf diese Drohung zu achten, kehrte er zu seiner Arbeit in die Werkstatt zurück. Am dritten Tage darauf ward der junge Mann sehr krank und mußte zu Bette gebracht werden. Seine Krankheit war ein heftiger Krampf, der ihn konvulsivisch, wie einen Ballen, von einem Orte zum andern schleuderte; er konnte nicht im Bette bleiben und es mußte ihm ein Lager auf dem Fußboden bereitet werden. Wurde er gefragt, durch was er sich diese Krankheit zugezogen, so behauptete er, die Bettlerin habe ihn verberst. Diese seltsame Krankheit und die von dem Leidenden angegebene Ursache derselben, erregte große Sensation in allen Kreisen. Tag und Nacht drängten sich Menschen in das Haus, um den Kranken zu sehen; es kamen auch alle Aerzte des Ortes dahin, keiner konnte aber mit

Gewißheit angeben, woher diese Krankheit rühre. Einige hielten den Kranken wirklich für „verhext“, andere hielten das ganze bloß für einen heftigen Krampf und die Behauptung des Leidenden für eine fixe Idee. Wieder Andere behaupteten, es wäre der thierische Magnetismus. Die Talmudgelehrten hingegen behaupteten fest und steif, er sei von einem bösen *ru* befallen, welcher nur durch fleißiges „Lernen“ in seiner Nähe exkommuniziert werden kann. Diese Behauptung schien dem unglücklichen Vater, der in seiner Jugend schon ähnliche Fälle erzählen hörte, die richtigste zu sein.

Es wurden daher von demselben einige *ru* für gute Bezahlung exquirirt, die bei dem Kranken Tag und Nacht lernen sollten, bis der *ru* exkommuniziert sein wird. Der Vermeintliche *ru* hatte jedoch derart Posto gefaßt, daß selbst das Lernen und die Gebete dieser frommen Männer ihn nicht aus seiner Position bringen konnten. Ja der vermeintliche *ru* erlaubte sich sogar den Scherz, daß, als die frommen Männer eines Abends am Tische saßen, fleißig lernten und vor ihnen mehrere Lichter brannten, dieselben sämmtlich einschließen und die Kerzen erloschen. Als sie gegen Morgen erwachten, war der Kranke aus dem Zimmer verschwunden, obgleich Thür und Fenster fest verschlossen waren. Nach längerem Suchen fand man den Unglücklichen hinter dem Hause in einer Pfütze fast erstarrt liegen. Auf die Frage, wie er dahin gelangt sei, konnte er nichts Bestimmtes angeben. Er wurde wieder in's Zimmer gebracht, die excentrischen Symptomen dieser Krankheit dauerten fort und in dem Momente, wo diese nachließen, behauptete der Leidende, ihm könnte momentan geholfen werden, wenn man ihn — mit den Haaren jener Bettlerin beräuchern würde. Doch wo soll diese, welche Niemand kannte, deren Namen man nicht wußte, zu suchen und aufzufinden sein? Nach öfterem Bitten des Kranken die Bettlerin ausfindig zu machen, entschloß sich endlich der Vater diese Angelegenheit dem Gerichte anzuzeigen, vielleicht gelingt es den Gerichtsdienern dieses Bettelweib ausfindig zu machen. An einem Samstag war es, ungefähr um 4 Uhr Nachmittags, da begab sich der Vater mit seinem kranken Sohne zu dem herrschaftlichen Fiskus. Als dieser seine Angelegenheit vorbrachte, hörte ihn der Fiskus theilnahmenvoll an und als er leiglich das vorgegebene Mittel des Sohnes erwähnte, lächelte er ironisch, gab jedoch zweien der Gerichtsdienern den gemessenen Befehl, dieses Bettelweib aufzusuchen. Vielleicht war der Fiskus selbst neugierig zu sehen, wie diese Episode sich abspielen werde, um dann dem Volkswahne kräftig entgegen wirken zu können. Sonderbar genug — kaum hatten die Gerichtsdienner sich entfernt, so fanden sie dieses Weib ungefähr 10 Schritte vom Gerichtshause entfernt. Es hatte den Anschein, als wäre dieses Weib dem Kranken auf den Fuß gefolgt. Vor den Fiskus gebracht, fragte dieser den Kranken: „Ist dieses das Bettelweib?“ „Ja, gnädigster Herr, diese, diese ist's, welche mich verhext hat, nur ein Bündel ihrer Haare verschaffet mir!“ Zu dem Bettelweib sich wendend, sagte der Fiskus: „Du bist eine Hexe. Kennst du diesen jungen Mann?“ fragte er in strengem Tone. „Nein gnädigster Herr!“ erwiderte erschrocken und in die Knie gesunken das alte Weib. „Ich kenne diesen Menschen nicht, habe ihn auch niemals gesehen, auch bin ich keine Zau-

berin.“ Nun das wird sich zeigen. Die ganze Verhandlung geschah unter der Einfahrt, wo eine Menge Volkes unter welchen auch Schreiber dieser Zeilen sich befand, Zeuge derselben waren. Hierauf sprach der Fiskus zu einem der Gerichtsdienner: „János bring die Scheere herab!“ Diese ward gebracht. Nun befahl er dem Weibe sich die Haare abzuschneiden. Als dieses sofort geschah, was das Bettelweib willig geschehen ließ, wurden die Haare dem Kranken übergeben. Die Gerichtsverhandlung war geschlossen und ein Wink des Fiskus gab den Parteien die Weisung sich zu entfernen.

Abends wurde der Kranke mit diesen Haaren beräuchert und die Krankheit war radikal gehoben. Tags darauf stand er wieder in der Werkstatt und arbeitete wie vorher. Dieses Ereignis ist, wie es hier erzählt wurde, buchstäblich wahr. Außer dem Schreiber dieser Zeilen leben in dem betreffenden Orte noch viele Augenzeugen desselben. Ja sogar der Bruder dieses Kranken, dessen Namen ich aus Diskrektion verschweige, lebt hier in unseren Mauern.

Fragen wir nun den Philosophen, den Spiritualisten, den Naturalisten und den Kabalisten — jeder wird nach seiner Denkungsweise dieses Ereignis deuten; welchem von diesen sollen wir aber glauben? Wo steckt die eigentliche Wahrheit? (??)

## Zum Versöhnungstage.

Von J. Brechtheim.

Wenn heiße Thränen mit entfließen,  
Mein Herz mit Angst und Schmerzen ringt,  
Dann sink ich, Herr, zu deinen Füßen  
Und finde was mir Tröstung bringt,  
Dann wird der Glaube mir ein Licht,  
Das meines Kammers Nacht durchbricht.

Du, Vater! bietest jedem Müden  
Erquickung, Muth und Hoffnung an,  
Und giebst ihm jenen innern Frieden,  
Den ihm die Welt nicht geben kann.  
Durch dieses Friedens Kraft erfreut,  
Wird ihm der Glaube Seligkeit.

Auch wenn wir zweiseind oft uns grämen,  
Wenn Kleinmuth unsern Geist verstimmt,  
Willst du uns Schwachen nicht beschämen,  
So lang' ein Funke Glaubens glimmt,  
Du suchst ihn an, du nährst ihn,  
Und bald wird er von neuem glühn.

Du stärkst die schon gesunkenen Hände,  
Du stärkst des matten Kämpfers Fuß,  
Gibst der Versuchung solch' ein Ende,  
Daß unser Dank dich preisen muß,  
Und führest durch die Prüfungszeit  
Uns nur zu größrer Herrlichkeit.

\*) Die Motive dieses ganzen „Sensationsalles“ sind gewiß nichts anderes, als: Mit der Muttermilch eingesogener Aberglaube, Mangel an gehöriger Geistesbildung, Abgeschlossenheit von aller Welt, in der Einsamkeit der Werkstätte nur noch mehr genährte krankhafte Fantasie, endlich Furcht vor der mystischen Drohung, so auch Gewissen, endlich und der darausfließende Wunsch, die Beleidigte wieder zu versöhnen oder — zu bändigen.  
D. R. e. d.

Wir würden immer unterliegen  
Im Kampfe mit der Leidenschaft,  
Wir könnten keinen Feind besiegen,  
Erfüllt' uns nicht des Glaubens Kraft;  
Doch wenn dein Geist nur auf uns ruht,  
So siegen wir mit Heldenmuth.

Des Glaubens Kraft ist unsre Stärke,  
Er überwindet eine Welt,  
Und wirkt in uns Gottes Werke,  
Und Tugend, die ihm wohlgefällt;  
Und jeder Sieg, den er verschafft,  
Belebet uns mit neuer Kraft.

Verleih, o Herr! mir diesen Glauben!  
Fest sei mir jeder Heuchelschein;  
Lass nichts mir deinen Frieden rauben,  
In Liebe lass mich thätig sein.  
Dann werd' auch ich in deiner Welt —  
Den Auserwählten zugesellt!

## Am Grabe meines Vaters.

Du armer Mann, der du hier ruhst,  
Warst mir gar lieb und theuer,  
Nicht glüht mehr in der starren Brust,  
Der Menschenliebe Feuer.

Wie du geplagt dich für und für  
Bis das edle Herz erstarb,  
Und doch hat deine Liebe dir  
Nur Kummer und Noth erworben.

Mein Erbtheil war — ein Bettelstab,  
Er stützt mich, dient zur Wehre,  
Wird mich begleiten bis an's Grab,  
Der Bettelstab heißt — Ehre.

Hab Ruh' du armer, edler Mann,  
Gott deinen Schlaf behüte.  
Ich denk' so lang ich fühlen kann  
Deiner Liebe, Milde, Güte.

Moritz Hoffmann.

**Auflösung der Charade** in Nr. 11 unseres Blattes:  
**Hellebarde.** — Richtige Auflösungen haben eingekandt: Fräul.  
Nanette Spiegel in Hartman, Frau Henriette Freund in  
Szüß, dann die Herren F. G. in Pest, Klein in T — r, Ad.  
Neufeld in Altschl, Sohr in Ofen und Steiner in Drs.

## Bücherschau.

**Das Buch der Sagen und Legenden jüdischer  
Vorzeit.** Von Abraham M. Tendler. 3. Auflage. 382 S.  
Auf schönem Mittelvelinpapier. Verlag von J. Kauffmann in  
Frankfurt a/M. 1873.

Die jüdischen Sagen und Legenden, die sich nur zerstreut  
in theils vergilbten, oft nur dem rabbinisch Gebildeten verständ-  
lichen Büchern finden und nur noch hie und da im Munde Ein-  
zelner leben, hat der Verfasser einer drohenden Vergessenheit ent-  
rissen und in neuer Bearbeitung und neuer Gestalt geboten. Sie  
sprechen ihrem Inhalte nach besonders den Juden an, da sich auf  
dieselben eine Menge jüdischer Sprichwörter, Wahl- und Sitten-  
sprüche gründet; aber auch das nichtjüdische Publikum wird sie mit  
Interesse lesen; denn es ist keine Sage oder Legende aufgenommen,  
in welcher sich nicht ein poetisches Leben, eine Idee oder ein Cha-

akter ausdrückt. Mehrere Sagen sind in prosaischer Form ge-  
geben, was vielleicht in einer momentanen subjektiven Stimmung  
seinen Grund hat, oder aber auch in dem mehr didaktischen In-  
halte derselben, für welchen ihm eben das prosaische Gewand ge-  
eigneter schien. In den Anmerkungen und Erläuterungen ist die  
jedesmalige Quelle angegeben, und wir haben nur noch den Wunsch  
hinzuzufügen, daß die Sammlung die freundlichste Aufnahme fin-  
den möge, damit noch fernere, erweiterte Auflagen, wie es die  
gegenwärtige, jedesmal so vorthellhaft folgen können.

B—r.

**„תפלה קצרה Hebräisches Gebetbüchlein** für die israe-  
litische Schuljugend.“ Von Dr. M. Kahmer. Erster Kurzus. 3.  
Auflage. Verlag von Robert Frieze in Leipzig. Preis: steif gebun-  
den 30 Mkr. Es ist Thatsache, daß die isrl. Jugend es meisten-  
theils nicht zur völligen Geläufigkeit im Lesen des Hebräi-  
schen bringt. Der Grund liegt in der gegenwärtigen Organi-  
sation der jüdischen Religionschule. Dieser ist eine so geringe An-  
zahl von Unterrichtsstunden zur Verfügung gestellt, daß sie auf  
diesen wichtigen Gegenstand in den unteren Klassen wesen-  
tlich höchstens 3 Stunden, in den oberen, wo die Zahl der  
Unterrichtsgegenstände fast die der Unterrichtsstunden  
übersteigt, kaum eine Stunde wöchentlich verwenden kann. Dieses  
„Gebetbüchlein“ schlägt für die jüdischen Schulen einen recht  
kurzen Weg ein, indem es das Kind nicht nur richtig lesen lehrt,  
sondern auch sofort ans Beten, kleinerer, passender Gebetstüde  
gehen läßt, die es selbstverständlich vorher in der Schule überse-  
hen gelernt hat. Die ausgewählten Gebetstüde lehnen sich mög-  
lichst an den Siddur an. Durch sorgfältige Benützung dieses Gebet-  
büchleins wird daher ein doppeltes Ziel erreicht: Fertigkeit im  
hebräischen Lesen und eine ziemlich feste grammatische Grundlage  
für das fernere Gebet- und Bibelübersehen. — Von demselben Ver-  
fasser erschien ebenfalls bei Robert Frieze in Leipzig.

**„כתיבה קצרה Hebräische Schreib- und Lese-Fibel.“** Preis:  
steif gebunden 25 Mkr.

Dieser Fibel, welche methodisch geordnet ist, praktischen Stoff  
enthält und sehr zweckmäßig gehandhabt werden kann, findet unter  
dem Titel: „**Cheret Enosch**“ 28 lithografierte jüd-  
deutsche Vorschriften, systematisch geordnet und zum  
Schulgebrauch, sowie auch zum Selbstunterricht mit Gebrauchsregeln  
versehen, als Separatausgabe beigegeben.

B—r.

**Die deutsche Sprachlehre.** Von J. J. Rosen-  
mayer, aut. Oberlehrer. Pest. Ludwig Migner. S. a.  
**Ujhely:** Adolf Löwy. 1871. Der Verfasser erkennt nicht  
die Vorzüge der bereits vorhandenen Hilfsmittel für den deutschen  
Sprachunterricht, findet sich aber dennoch bewogen, dieselben durch  
ein neues zu vermehren, indem er meint, daß es bei uns noch  
immer an einem Leitfaden fehlt, welcher methodisch bearbeitet das  
Ziel einer jeden Stufe im Auge behält. Der stilistische  
Theil kommt neben und mit dem grammatischen abwech-  
selnd zur Übung und der Brief ist der Erzählung, Fa-  
bel, Parabel, Beschreibung u. s. w. gegenüber in den  
Vordergrund gerückt. Diese Methode ist allenfalls, namentlich  
für die Unterklassen, etwas idealistischer Natur, jedoch scheint uns  
die Möglichkeit nicht illusorisch, daß sie sich auch anderswo, nicht  
blos in Muster Schulen als nicht unpraktisch bewähren werde. —  
Von demselben Verfasser erschien:

**Gedächtnisbüchlein** für den Unterricht in der deut-  
schen Sprache. Das Werkchen ist nach dem, vom k. k. ung.  
Unterrichtsministerium vorgeschriebenen Lehrpläne für Volksschulen  
bearbeitet und namentlich für das 2. und 3. Schuljahr berechnet.  
B—r.

## Korrespondenzen.

Stuhlweissenburg, am 18. September.

Geehrter Herr Redakteur!

Wenn die öffentlichen Schauprüsungen ihren intensiven Werth  
in den Augen der Sachkenner auch verloren haben, Eltern und  
Schulfreunde zeigen noch immer einiges Interesse für dieselben.

Sie betrachten die öff. Prüfung für die einzige Gelegenheit, bei welcher sie sich von den Fortschritten ihrer Kinder, von dem moralischen Zustande der Schule im Allgemeinen und von der Berufstüchtigkeit des Lehrers überzeugen können. Kommt also die schöne Zeit des diesbezüglichen Kinderfestes herbei, so sehen wir unsere lieben Gäste schaarenweise dem Prüfungssaale zufließen.

Nachdem also, wie gesagt noch bedeutendes Interesse sich kundgibt, so kann ich nicht umhin, von der bei uns dieser Tage stattgehabten Jahresprüfung\*) Notiz zu nehmen und über dieselbe öffentlich zu referieren.

Herr Oberrabbiner Dr. Kohut, Präses der Schulkommission eröffnete dieselbe am 14. d. M. in gewohnter liebevoller Weise und leitete dieselbe mit vortrefflichem Takte, wie wir ihn nur bei vortrefflichen Pädagogen anzutreffen pflegen.

Herr Leop. Alsföldy der seine Klasse — da hier das Aufsteigefestem eingeführt ist — bis zur inkl. 5. u. 6. Klasse leitete, zeigte, daß er es an Fleiß und Ausdauer nicht fehlen ließ, um seine Schüler sowohl fürs praktische Leben als auch für die höheren Schulen gehörig vorzubereiten.

Besonders hervorzuheben sind die hübschen Handschriften. In der 4. Klasse des Lehrers Klingenberg fanden wir besonders das naturwissenschaftliche Element gut bearbeitet. Die 3. Klasse des H. Kraus antwortete recht brav. Und der in Lehrkreisen als tüchtiger Hebräer und vorzüglicher Lehrer bekannte H. Voel, hatte in seiner zahlreichen 2. Klasse die schönsten Resultate erzielt.

Vernunftgemäß gepaart mit strenger Disziplin ist das Gepräge der Klasse. Auch Herr Braun hat in seiner 1. Klasse eine recht gefällige Prüfung gemacht. Die Industrielehrerinnen Madame Ehrenstein und Fr. Deter ärrteten durch ihre Ausstellung allgemeinen Beifall. Die Arbeiten waren vorzüglich.

Das Interessanteste der Prüfung war die Schlussfeier im Hofraume der Schule in Gegenwart aller Klassen und der sehr zahlreichen Gäste. Eine sehr brave Schülerin Namens Ehrlich nahm im Namen ihrer Mitschüler Abschied von ihrem Lehrer und von der Schule und rührte durch ihre ergreifenden Worte alle Anwesenden in dem Maße, daß so manche Thräne sogar in den Augen betagter Männer erglänzte. Der Lehrer Alsföldy antwortete ihr rühmend gerührt und gab seinen austretenden Schülern so manch guten Rath als Lebensregel für ihre Zukunft.

Herr Oberrabbiner hielt die Schlussrede, das Resultat der Prüfung resumierend und nachdem die Namen der Ausgezeichneten aus dem goldenen Verdienstbuche noch verlesen wurden, endete die Prüfungsfeier zur allgemeinen Zufriedenheit Montag am 15. Abends 5 Uhr.

So mancher unserer großen Herren, die für die Simultanschule schwärmen, mußte öffentlich gestehen, daß er von den Leistungen der Schule nicht nur befriedigt, sondern auch überrascht sei und daß er bezweifle, ob die Simultanschule Besseres oder Ähnliches bieten werde.

Auch der an der orth. Schule gestern stattgefundenen Prüfung hatte ich das Vergnügen mitanzuwohnen. Das Hebräische steht dort natürlich in erster Reihe. Dasselbe wurde aber auch mit außergewöhnlicher Gelehrlichkeit von den Religionslehrer Jakob Leichter behandelt. Nicht minder haben auch die Herren Lehrer Friedmann und Ungar einen solchen Fleiß in ihrem Fache befunden, wie ihn die genannte Gemeinde sicherlich nicht verdient, denn der

Lohn der armen Lehrer ist: daß sie nolens volens zu Beginn des neuen Schuljahres ihres Amtes entlassen werden, eine Laune oder eine Gewohnheit, wie sie in dieser Gemeinde alljährlich regelmäßig wiederkehrt. Wir kennen die betreffenden Lehrer als solide, fachkundige Männer und müssen darum dieses Vorgehen als die schreiendste Ungerechtigkeit bezeichnen.

## Ein Schulfreund.

Ungwar, den 19. September.

Geehrter Herr Redakteur!

Mit Freuden ergreife ich die Gelegenheit, um Ihnen von einem herzerhebenden Ereignisse, welches sich soeben in der hies. Fortschrittsgemeinde zugetragen und das von dem raschen Aufblühen dieser Gemeinde den glänzendsten Beweis liefert, zu berichten.

Gestern wurde hier nämlich der neuerbaute, prächtige Tempel der genannten Gemeinde in der würdigsten Weise eingeweiht. Außer einer ungeheuren Menschenmenge — Gläubige der verschiedenen Konfessionen — waren bei der Festerlichkeit sämtliche Honoratioren des Komitates und der Stadt, die Komitats- und städtischen Behörden, das k. Bezirksgericht, die Direktion der Kameralgüter, des Waldmeisteramtes, das Domkapitel, die Geistlichkeit aller Konfessionen, die Professoren der Präparandie und des Gymnasiums, der Ung.-Bereger Schulinspektor, die k. k. Generalität der hier garnisonirenden Heeresabtheilung u. s. w. anwesend. Die Festpredigten in ung. und deutscher Sprache, gehalten von dem Rabbiner und Prediger dieser Gemeinde, Herrn Dr. Klein waren ausgezeichnet und machten auf die intelligente Zuhörerschaft den tiefsten Eindruck. Abends wurde dem ehrwürdigen Herrn Festredner, Rabbiner Dr. M. Klein von der Gemeinde ein glänzender Fackelzug gebracht, an welcher Ovation eine außerordentlich große Menschenmenge, ohne Unterschied der Konfession, herzlichen Antheil nahm.

Wir wollen hier nicht die ausgezeichneten Fähigkeiten und Eigenschaften Sr. Ehrwürden des Herrn Rabbiner Dr. Klein schildern; hervorheben wollen wir allenfalls das dieser blühende Aufschwung, den unsere Fortschrittsgemeinde seit der kurzen Dauer ihres Bestandes genommen, in erster Reihe das Verdienst unseres ehrw. Rabbiners ist. Glücklich die Gemeinde, welche der Allgütige mit einem solchen Leiter und Lehrer gesegnet. Ausführlicher über diese Feier berichte ich Ihnen nächstens.

R. L.

## Vermischte Notizen.

(Der Landtag in Agram) hat dieser Tag die politische Gleichberechtigung der Israeliten ausgesprochen.

(Von dem durch den ung. isr. Landeslehrerverein) herausgegebenen, prachtvoll ausgestatteten und zum Schulgebrauch in jeder Beziehung sehr zweckmäßig eingerichteten *Sidur* sind soeben die ersten, ziemlich zahlreichen Bestellungen effectuirt worden.

## Briefkasten der Redaktion.

Herrn R. in U.: Herzlichen Dank und Gruß. — Herrn R. — n in L. — y: Wird nach Ihrem Wunsche geschehen. — Herrn Sch. — r in R. M.: Herzlichen Dank und Gegengruß. — Herrn Kl. in St.: Wir danken höflichst und bitten um den „Auszug.“ — Herrn L. in Gy: Wird geschehen.

Eigenthümer und Herausgeber: Simon Fischer.

# Zwei jüdische Knaben

welche eine der hiesigen Mittel- oder Handelsschulen besuchen, werden im Hause eines geachteten isr. Schulmannes in gänzliche Verpflegung genommen. Nebst einer liebevollen Beaufsichtigung und körperlichen Pflege, wird denselben auch

## eine ausgiebige Unterstükung

in ihren Studien zugesichert.

Nähere Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit die Redaktion dieses Blattes.

\*) Halbjährige Prüfung wird hier nicht abgehalten.

## Wichtig für israelitische Eltern.

Diejenigen P. T. Eltern aus der Provinz, welche ihre Kinder hierher geben, um an einem Gymnasium, einer Realschule oder an der Handels-Akademie zu studiren, können dieselben in meinem Hause unterbringen.

Die Zöglinge werden zeitgemäß und religiös erzogen, für die Schule gehörig vorbereitet, in ihren Studien und in den von ihren Eltern bezeichneten Wissenschaften sehr gut unterrichtet und genießen außerdem eine sehr gute körperliche Pflege.

**Dr. Israel Bak,**

öffentl. Religionsprofessor an sämtl. hies. Gymnasien und Realschulen.  
Wohnung: Königsgasse Nr. 25, 1. Stock Nr. 10.

Den P. T. isr. Lehrern und Gemeinden empfehle ich mein wohl assortirtes Lager von

**Schul- und Gebetbüchern,  
Bibeln, Religionslehren,  
Erdb- und Himmels-Globen,  
Landkarten,**

und sämtliche Lehrmittel zum Anschauungs-Unterricht.

Auch besorge ich die **Pränumeration** auf alle in- und ausländische pädagogische Zeitungen zu den **billigsten Bedingungen**.

Bestellungen werden mit Postwendung effectuirt.

**Ludwig Kókai,**

Buchhändler in Pest, Karls-gasse, Portal 25.

Israelitische

## Studierende

der Real-, Gymnasial-Schule oder der Handelsakademie werden gegen billiges Honorar in gehörige Verpflegung und Ueberwachung in ihren Studien und auf Wunsch auch zum Unterrichte in den betreffenden Lehrfächern sowie im Hebräischen angenommen von

**Mr. Fleisch,**

Haupt- und Realschul-Lehrer, Pest, Rombachgasse 1.

## Brüder Bendiner & A. Grünwald

*Pest, Leopoldstädter Kirchenplatz 2,*

empfehlen ihre

**Buchdruckerei & Lithografie für Druckarbeiten jeder Art**

als:

Werke, Brochüren, Journale, Werthpapiere, sowie alle im mercantilen, industriellen und Vereinsleben vorkommenden Drucksorten

**in eleganter Ausstattung zu den billigsten Preisen.**

Auch ist dieselbe für hebräische Werke und Zeitschriften vollständig neu eingerichtet.

Mit dem  
1. Oktober beginnt ein neues Abonnement  
auf die

## „Israel. Wochenschrift“.

Herausgegeben von Rabbiner

**Dr. A. Treuenfels**

und das

## „Jüdische Literaturblatt“

von **Dr. Rahmer**,  
Rabbiner in Magdeburg.

Beide Blätter zusammen kosten für Oesterreich-Ungarn  
jährlich 6 fl., halbjährl. 3 fl., vierteljährl. 1 fl. 50 kr.

Man abonniert in jeder Buchhandlung (in Leipzig bei Robert Fries) oder auch direkt bei der Expedition der israel. Wochenschrift in Magdeburg.

## Jüdische Studenten

aus der Provinz, welche Pester Handels-, Gymnasial- oder Realschulen besuchen wollen, werden durch den Endesgefertigten in gänzliche Verpflegung angenommen, sowie in ihren Studien gewissenhaft unterstützt und überwacht.

Briefliche Anfragen wolle man gefälligst adressiren an:

**Ign. Führer**,  
Muster-Hauptschullehrer in Pest  
(3. Trommelgasse 6).

## Verdienst-Medaille

(der erste Preis in dieser Branche)

wurde auf der Wiener Weltausstellung

„Beer's Rastriranstalt“

zuerkannt.

Die mir von einer internationalen Jury geordnete Auszeichnung beweist am Besten, dass meine Fabrikate, trotz der Billigkeit, dennoch an Güte, Dauerhaftigkeit und Eleganz, jenen der ältesten renomirten Konkurrenten des In- und Auslandes ebenbürtig sind.

Es empfiehlt sich einer geehrten Geschäftswelt um Zuwendung ihrer Aufträge und ferneren Wohlwollens, hochachtungsvoll

„Beer's Rastrir-Anstalt“

und Geschäftsbücher-Fabrik, vormalig Alex. Reinsfeld u. Co.  
Buchdruckerei- und Lithographie-Aufnahme-Bureau: Pest,  
Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, im Hofe.

Im Verlage von  
**Hoffmann & Stein, Prossnitz und Wien**

erscheint jeben, und wird Oktober a. c. in allen  
Buchhandlungen zu haben sein:

## Biblische Geschichte

für die  
israelitischen Volksschulen  
von

**Dr. E. Hoff**,

Rabbiner und öffentl. Religionslehrer in Prossnitz.

I. Theil, ca 8 Bogen.

**Preis 40 Kr. ö. W.**

Die Kenntnis der biblischen Geschichte wird der ihr. Volksschule stets unentbehrlich sein; denn durch sie lernt das Kind die glorreiche Vergangenheit seines Volkes kennen und würdigen. Und doch konnte der gewissenhafte Pädagog dem Schüler der Volksschule bisher kein passendes Buch in die Hand geben. Herr Rab. Dr. Hoff hat sich in dem vorliegenden Buche durch seine lichtvolle Auffassung der bibl. Gestalten, durch klare, anziehende Darstellung als gründl. Kenner der Kindesseele und als tüchtiger Schulmann bewährt, und hoffen wir, dass dessen bibl. Geschichte seitens der gesamten Lehrwelt eine günstige Aufnahme finden wird.

Der 2. Theil ist bereits unter der Feder und wird in Bälde erscheinen.